

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **29 (1873)**

Heft 34

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Illustrierte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Die Laterne des Bundespräsidenten.

Eine eidgenössische Hofgeschichte in drei Kapiteln.

Kap. 1.

Wir zählen 1872. Im Höhlenstock, der Sommerresidenz des Staatsoberhauptes, ist Alles in fieberhafter Thätigkeit. Der spanische Gesandte ist für morgen zu Tisch geladen. „I mueß für die Gläheheit gwüß e neue Rock ha“, — hatte die schönere Hälfte des Staatsoberhauptes zu der stärkern Hälfte gesagt. Die stärkere Hälfte hatte mit gewohntem präzisem Lafonismus geantwortet: „Mira!“ —

„Aber loset, Zumpfer Zopf, i möcht-ne de nume ganz eifach. Mi Ma seit geng, die republikanische Eifachheit sig d'Hauptsach.“ — Jungfer Zopf ist die Leibschneiderin im Höhlenstock und in aller Eile auf die Stör genommen worden. „Perse, Frau Bundespräsidenti! Nume ganz eifach. Aber e Schleppe müesse-mer gwüß dra mache, wenn's comme-il-faut si söll, und vorne es Paar brandebourgs und was sunsch no drum und dra ghört. Z'Vaterland wott sini Opfer ha.“

Republikanische Eifachheit, Schleppe und brandebourgs sind adoptirt. In athemloser Hast durchsticht Jungfer Zopfs Nadel den schweren Seidenstoff. Aber der republikanischen Eifachheit zum Troß verrinnt Stunde auf Stunde. Die Dämmerung bricht an, die Lichter werden angezündet . . . Jetzt schlägt's gar Mitternacht am

fernen Münster und Jungfer Zopf sitzt noch immer emsig nährend im Höhlenstock auf der Stör.

Kap. 2.

Geleite uns, geneigter Leser, in den Bundespalast. Der Bundesrath hält eben Sitzung. Siehst du diese Thüre? Hinter derselben werden die Schicksale des Vaterlandes abgemogen, — hier laufen all die Fäden zusammen, welche auf dem politischen Webstuhl Zettel und Eintrag bilden. Durchweht dich nicht ein ehrfurchtsvoller Schauer? . . . Die Sitzung geht ihrem Schluß entgegen. Noch werden in aller Eile einige Jungfrauen in den Telegrafensstand erhoben oder zu Halterinnen des Postgeheimnisses geweiht. Dann öffnet sich die Thüre und die 7 Mächtigen treten heraus, jeder dem heimischen Heerd, wo die dampfende Suppenschüssel seiner harrt, entgegeneilend.

Eingedenk des spanischen Gesandten, den er zu Tisch geladen, begibt sich der Bundespräsident nach dem Vorzimmer, wo er seine Angströhre abgelegt. Was soll das bedeuten? Ein fremder Gegenstand befindet sich im bundespräsidentlichen Hute, — ein verdächtiges Etwas von cilindrisch-konischer Gestalt . . . Sollte es eine Drsinibombe sein? Nein! Schlimmeres noch hat eine Frevlerhand hineingethan . . . eine Laterne, eine Blend- oder sogenannte Schelmenlaterne!

Das ist ja noch viel ärger, als jene zur Revisionszeit an den Präsidenten des Nationalrathes adressirten Krebse. Mit dieser Laterne im Cylind der des Staatsoberhauptes soll angedeutet werden, das Hirn des ersten Magistraten der Eidgenossenschaft bedürfe eines erborgten Lichtes, — es sei finster in seinem Oberstübchen

Rasch verbreitet sich die Kunde dieser Majestätsbeleidigung in den heiligen Hallen des Bundespalastes. Ein Weibel flüstert's dem andern in's Ohr; von Bureau zu Bureau wandert die schlimme Währe. Endlich dringt sie auch in die Räume, wo der Geist des eidg. Oberkriegskommissariats über den Tintenfassern schwebt. „Denket doch, Herr Zopf! Het-me nit üsem Bundespräsident der Afrunte atha und het ihm es Schelmelaternli i si Huet ine gstellt! Es isch e scharppi Untersuechung agordnet, — d'Polizei isch scho uf de Beine.“

Raum sind diese Worte gesprochen, so erblaßt einer der eidg. Oberkriegskommissariatskanzlisten, — die Feder entsinkt seinen Händen und er verläßt schwankenden Schrittes das Lokal.

Kap. 3.

Kehren wir nach dem Höhlenstock zurück. Schweigsam, verstimmt sitzt der erste Magistrat der Republik seinem Gaste, dem spanischen Gesandten, gegenüber. Er hat heute kein Auge für das neue schöne Kleid seiner Gattin. Ungerührt lassen ihn die Edelforellen; er verschmäh't sogar vom Schnepfensalmi zu kosten, dessen köstliches Bouquet einen Todten zum Leben erwecken könnte. „Waren es die Winterthurer Demokraten, die mir diesen Streich gespielt? Oder steckt vielleicht der Intrigant Mermillob unter der Decke?“ . . . Da öffnet sich unversehens die Thür, herein schwannt ein blasses, zitterndes Paar und wirft sich dem Bundespräsidenten zu Füßen.

„Verzeihung! Gnade!“

„Aber, Herr Zopf, was fällt Ihnen ein?“

„Aber, Zumpfer Zopf, was het das z'bedüte?“

Auch dem spanischen Gesandten kommt dieser Auftritt sehr spanisch vor.

Da ergreift Oberkriegskommissariatskanzlist Zopf das Wort: „Ich, ach ich bin der Attentäter!“

„Was! Sie haben die Laterne mir in den Hut gestellt?“

„Ich und kein Anderer!“

„Ich verlange ein aufrichtiges unummundenes Geständniß!“

„Jetzt rede du, Schwester!“

Jungfer Zopf beginnt mit thränenerstickter Stimme: „Es war Mitternacht und noch war der Noct, den die Frau Bundespräsidentin dem spanischen Gesandten zu Ehren hat machen lassen, nicht fertig. Endlich, tief in der Nacht, war das Werk vollbracht und ich durfte nach Hause. Kein Sternlein flimmerte, schauerlich rauschte der Wind in den Bäumen. Da sah ich auf der Treppe jenes Laternchen stehen. Es sollte auf dem gefährlichen Weg vom Höhlenstock nach der Keßlergasse die Beschützerin meiner gefährdeten Unschuld sein. Diesem Laternchen hab' ich's zu verdanken, daß ich unverfehrt nach meinem jungfräulichen Lager gelangte. Jetzt fahre du fort, Bruder! Ich kann nicht mehr“

„Des andern Morgens“, — erzählte der zerknirschte Oberkriegskommissariatszopf weiter, — „berichtete mir jene unglückliche Person, wie sie in später Nacht vom Böhlenstock nach Haus gelangt. Ihre Vorsicht fand meine Billigung. Wie leicht könnte eine jungfräuliche Unschuld ohne Laterne fallen oder doch wenigstens stolpern, besonders vor dem obern Thor in der Nähe des Güterbahnhofs! . . . Nun mußten aber Mittel und Wege geschafft werden, das zwangsweise geliehene Leuchtinstrument wieder zurückzuerstatten und von der Keßlergasse nach dem Höhlenstock ist's weit . . .“ Zopf stottert und stockt. Jungfer Zopf hat sich indeß erholt und fährt fort:

„Da fällt diesem tropfigen Zopf oder zopfigen Tropf der unglückselige Gedanke ein, die Schelmelaterne in's Bundesrathhaus mitzunehmen. Der Bundespräsident, so kalkilirte der Schlaumeier, pflegt während der Sitzung seine Angströhre im Vorzimmer abzulegen; ich schleiche mich hinein und stelle das Laternchen in den Hut. Erblickt er es dann, so erkennt er es als sein Eigenthum, steckt es in die Tasche, trägt es selber heim und uns ist ein weiter Gang erspart“

„Es ist heraus“, — stöhnt Zopf. „Wir harren der verdienten Strafe.“

Aber das Oberhaupt der Republik spricht milde lächelnd: „Stehet auf, euch sei verziehen!“ Dem zopfigen Geschwisterpaar geschieht sogar die Ehre, an der bundesrätlichen Tafel sich niederlassen zu dürfen und auf den Schreck hin ein Glas perlenden Cortaillob's zu trinken.

Noch in derselben Nacht berichtete der spanische Gesandte in einer langen chiffirten Depesche den denkwürdigen Vorfall seiner Regierung.

Mr. Thiers auf Besuch bei Mad. Helvetia.



Mr. Thiers: Mais dites moi donc, ma chère! Ihre Republik hält nun bald 600 Jahre... Wie haben Sie das zu Stande gebracht? — Helvetia: Wissen Sie vielleicht, Herr Präsident, wie man Hasenpfeffer macht? — Mr. Thiers: Man nimmt einen Hasen... — Helvetia: Das ist's! Zu einem Hasenpfeffer muß man vor Allem einen Hasen haben und zu einer Republik Republikaner.

Feuilleton.

Offiziersfestliches.

Ein schlanker Major und ein dicker Unterlieutenant ersteigen selbänder bei tropischer Hitze die Habsburg. Der Dicke schnauft, schwitzt und schimpft. Da bemerkt ihm der Schlanke: „Wissen Sie nicht, daß nach der neuen Militärorganisation der Unterlieutenant für den Major schwitzen muß. Haben Sie einmal die breiten Briben, so kommt's auch Ihnen zu gut.“ — Und siehe, der

Dicke fügt sich von da an in's Unabänderliche, schnauft, schwitzt und schweigt. Es lebe die Subordination!

Entdeckt.

Ein schon angeschossener sogen. Bank-
marder im Revier der Amtersparnißklasse in
Burgdorf.

Soziales aus dem demokratischen Musterstaat.

Im „Volksblatt des Bezirks Zürich“ lesen wir folgendes Wohnungsgesuch:

„Zu entlehen. Ein junges Ehepaar ab dem Lande, gute Zinser (vierteljährliche Vorausbezahlung wird ausdrücklich garantiert), bis dato kinderlos und welches sich auch verpflichten würde, gegen den Willen des Hausherrn keine Kinder zu zeugen, sucht zc. eine Wohnung von 4–5 Zimmern.“

Unter der Herrschaft der reinen Demokratie, wo Referendum und Initiative erfunden wurden, hängt es also vom Willen der Hausbesitzer ab, ob jene Klasse von Bürgern, die bloß zur Miethe wohnt, Kinder zeugen darf oder nicht. Hurrah! Buda! Görge!

Gesucht.

In einem Engrosgeschäft in B. a./b. Emme ein reisender Selbstmörder. Demselben würde für einzelne Geschäfte Procura ertheilt. Adressen unter R. H. vermittelt

Rasend sein und Bopler.

Ein neues Wunder in Freiburg.

„Feuille d'avis de Fribourg“ vom 15. August enthält folgende merkwürdige Anzeige:

„Entlaufen oder gestohlen: Eine weißschwarze Laufhündin, antwortend auf den Namen Waldine.“

Es ist nicht gesagt, in welcher Sprache dieser redende Hund antwortet; vermuthlich Freiburgerdeutsch.

Eine neue Sorte Schweizer.

In einem weitverbreiteten Schweizerblatt sucht ein deutscher Oekonom zwei „Stallschweizer“, womöglich zwei Brüder, um sächsisches Rindvieh zu erziehen. Die Arten unserer Race vermehren sich. Neben den ordinären Eidgenossen, welche sich redlich nähren, im Lande bleiben und die Besoldungserhöhungs- und Steuergesetze verwerfen, gibt es jetzt schon:

Briefkasten. C. B. Erhalten und verwendet. — A. M. in Z. Wenn Ernst gemeint, ein unheilverkündendes Zeichen der Zeit. — Munk. Also benützt! — Ironikus. Wir begreifen nicht, warum Sie sich selbst in dieser Weise produzieren. Ad acta! — Zappennagel. Mit Vergnügen empfangen und verwendet. — G. in R. Die Sache scheint uns ganz korrekt. Dem gebildeten Höherstehenden steht Höflichkeit gewiß noch besser an, als dem ungebildeten Subalternen. — Joachim. Die veränderte Redaktion werden Sie uns zu gut halten. — Weißelmeier. Zu spät für heute. Bon pour la prochaine fois.

- a. Kirchenschweizer, welche die Hunde aus dem Haus Gottes fern halten.
- b. Pfortenschweizer, welche dicke Bäuche haben und große Stöcke mit silbernen Knöpfen in den Händen tragen.
- c. Stallschweizer, die im Ausland das junge Rindvieh,
- d. Erziehungsschweizer, resp. Schweizerinnen, die den jungen Adel und die junge Finanz großziehen und demselben, nämlich dem jungen Adel zc. Französisch und gute Manieren beibringen.

Militärisches.

Ich lese in den „Basler Nachrichten“ Nachstehendes: „Freitags fand der Ausmarsch unseres Kadettenkorps in den südöstlichen Winkel vom Baselpiet statt.“ So mir nun Einer des Bestimmtesten sagen kann, unter welchem Breiten- und Längengrade dieser Winkel liegen mag, so erhält er von mir 2 Pfund Revalescière nebst Gebrauchsanweisung gratis.

Ein frischgebackener eidgen.

Feldkritiker.

Gesucht.

Kräftige junge Leute mit etwas langen Armen und hartgesottenem Gemüth, welche sich mit Nordbrennen, Gurgelabschneiden und anderweitiger Brigandage für Gott, König und Vaterland nützlich beschäftigen möchten, finden beim Unterzeichneten vortheilhaftes Engagement. Auf die Nationalität wird nicht gesehen, dagegen die große Absolution für alle Fälle zugesichert.

Don Carlos & Co. in Bilbao.

Musteranzeiger des Postheiri.

(Nach fonetischer Schreibmethode.)

Ein musikerer, der unterrichtet im ziterspil erteilen kann, wird gesucht.

Wegen herannaender kolera finden merere abtriltlerer andauernde beschäftigung in der borer'schen koloni.

Wo ein lerer stall zu vermiten ist, sagt di expedition.